

Der Kunstmord und Karl May

Karl May ist tot.

Naum hatte es der Telegraph allen Ländern deutlicher bringen versündet, so erschienen auch schon in den Zeitungen lange Artikel über den selteneren Mann. Und siehe, über den Toten urteilte man gerechter und milder als über den Lebenden. Selbst Blätter, die Karl May vor zwei Jahren nach jenem denkwürdigen Charlottenburger Gerichtsfall, an dem gerichtlich festgestellt sein sollte, daß May ein „geborener Verbrecher“ sei, aus schärfsten Verurteilungen und Schmähungen und kein gutes Haar an ihm ließen, selbst solche Blätter sprachen jetzt nach seinem Tod anders über den Fall. Die öffentliche Meinung bestand sich darauf, um mit dem „Literarischen Echo“ zu reden, „daß Polizeiauskünfte keine psychologischen Charakterurteile sind, und daß man es schließlich auch darum versteht hat, daß er seinem Aufenthalts in der „Hölle“ und im „Fegefeuer“ nicht verdientenbar nachkennen kommt.“ Mögen an dieser gerechten Beurteilung Mayes auch seine beiden letzten großen Probeschreie und der ungeheure Einundfünftausend Wiener Vortrag als schuldig sein, soviel ist sicher, man schonte sich, dem Toten all das Wohl nachzusagen, was man dem Lebenden ins Gesicht geschleudert hatte, ohne es beweisen zu können. Überall verzichtete man ihm jenseits Jugend und Erfahrung nur mißtönend als „ungewöhnlich bewabten Mann“ oder als „Original“ und „Mann, in dem großes literarisches Talent gestellt hat“, an.

Wirklich überall? Oh, nein! Einige wenige Blätter gab es, die das Gesetz über einen Toten nichts Nobles zu reden, nicht beschließen, und an der Spitze dieser Blätter und sie noch überbietend stand der Kämpfer für eine „öltische“ Kultur, der „Kunstwart“.

Doch bevor ich daran denke, möchte ich noch eine Stelle aus einem Artikel von M. Hanne im „Augsburger Tageblatt“: „Karl May's Beisetzung“ aufführen, in der ein interessanter Vergleich geboten wird:

„Wie ein Sieger in der Glorie hat Karl May uns verlassen — wahrlich ein Tod, den wir ihm gönnen können.“

Vor hundert Jahren war es, da stand ein Mann am Grab des Mannes, der ihn durch seine kurzfristige Hörte aus der Heimat ins Elend gebracht hatte, und auf dem Hüter hoch Emporgestiegene Lebendigkeit unterführt blieb.

Holende Worte sprach er über dem Grabe: Da ruht er also dieser ratslos tötige Mann. Er hatte große Fehler als Mensch, aber die ersten wurden von seinen groben Eigenschaften weit übertroffen — und das Andenken an das Letztere muß mit dem Toten begraben werden. Darum sage ich dir: Wenn du, da er nun dort liegt, jetzt noch nachlebst von ihm sprechen hörest, trau diesem Menschen nicht, er ist kein guter, wenigstens kein edler Mensch.“

Einen besseren Nekrolog könnte ich mir auch für Karl May nicht wünschen — Der Mann, der so sprach und dachte, ist kein anderer als Friedrich von Schiller. Aber freilich so wars vor 100 Jahren.“

So sprach also Schiller über den toten Herzog Karl von Württemberg. Sehen wir nun, wozu der Kunstmord über den toten Karl May spricht.

Noch ist es wohl frisch in aller Erinnerung, wie Lebuis, der Mann, der zuerst Mons Vorleben allgemein bekannt machte und alles Mögliche und Unmöglichkeits darüber wissen wollte, wie Lebuis im Dezember 1911 zu 100 Mark Geldstrafe bezw. 20 Tagen Gefängnis und zur Drangsal der erheblichen Prozeßkosten verurteilt wurde, weil er in einem Verwahrtbrief May einen geborenen Verbrecher genannt hatte. Der Rechtheitbeweis rückläufige ihm vor Gericht völlig. Und nun ist Karl May enttarnt und sofort erscheint im Kunstmord ein Artikel, der den Toten mit fast denselben Ausdrücken schmäht, die Lebuis gegen den Lebenden anwandte, während der Kunstmord dies dem Lebenden gegenüber nicht wagte. Wenn auch der Ausdruck „geborener“

Verbrecher“ selbst vermieden ist, ein solcher Mensch, wie ihn Herr A. dort zeichnet, ist ein geborener Verbrecher.“

Man lese nur:

„Ein emsiger Lehrer wird Schwindler, Dieb, Einbrecher, Straftäuber, nach schweren Pfändungsstrafen verfällt er aber darauf, daß sich für einen Menschen von Feindseligkeit, Skrupellosigkeit und Talent mit der Feder gefahrlos Geld machen läßt, als mit Dierich und Preysieben. Er schreibt, was das nützt verirrt: Reiseberichterstellungen aus eigenen Erlebnissen, die er nicht gehabt hat, Übersetzungen aus Sprachen, die er nicht kennt, ironische Madonnaengeschichten, er, der Protestant, exaltierte Zutatenromane, er, der Verfasser von Sollorttagesschau. Alles das vertritt er mit einer in ihrer Art großartigen Relsame, bei der er nicht nur unter anderen Autoren sein eigner Spaziergang ist, bei der er sogar, ein neuer Trix, seinen eigenen Kontrasten willt, um ihn dann schamlos zu besiegen. Er unternimmt währenddem sehr bedeutsame Handlungen gegen seine Frau, auch sie gelingen. Er wagt bei Auflösungsversuchen die Bekleidungsprozesse, wo er nicht, wie beim Kunstmord, ganz sicheres Material in den Händen der Gegner weiß. Er gibt sich als Ehrenvater aus — einer Universität, die nicht existiert. Er kommt vor der Deutschen Feindlichkeit entrüstet, seine Autorität an, Sollorttagesschau — und prozessiert, erfolgreich, um Haupt aus eben diesen.“

Ach frage, ist ein solcher Mensch, dessen ganzes Leben nur aus Verbrechen besteht, nicht ein geborener Verbrecher? Für mich, wie schon gesagt, dieser Ausdruck selbst moralisch vermieden, das bleibt bestehen, daß der Kunstmord dem Toten die Bekleidungen nachwirkt, für die Herr Lebuis dem Lebenden gegenüber schwer bestraft ist. Ein Toter kann sich ja nicht wehren. Was nun aber das Verhalten des Kunstmords noch besonders bestimmt, das ist die Frage nach der Wahrheit des Gesagten. Wer wissen will, was Karl May selbst über sein Leben sagt, der nehme seine Selbstbiographie an. Und siehe, was er sagt: „Der Lebende ist überzeugt, daß er nicht moralisch hingerichtet ist? Niemand außer — vom Kunstmord selbst. Sagt er doch nach alldeutsch: „Aedenfalls liegt es mir fern, ihn (May) nach dem Tode moralisch richten zu wollen.“ Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach! Wenn hier nun gegen den Kunstmord verürgarkenkt ist, so ist das nicht etwa aus Feindseligkeit gegen seine Verlebungen geschehen, nein, nur in der Nebenzeigung, daß er im Falle May auf einer ganz falschen Bahn ist. Mögt er dies hierdurch erkennen und umlehren auf diesem Wege.“

Rudolf Weibel, Göttingen.

einem Preisauftschreiben eines gewissen Breslauer Verlegers Rieh. Wehle betreffs einer Literaturgeschichte, der Karl May zu nennen ist, betroff Briefen an Karl May usw. Kurz und bündig nimmt nun der Kunstmord an, daß Karl May hinter diesem Unternehmen steht. Hat er einen Grund dazu? Nein. Das geht daraus hervor, daß Karl May, sowie er Kenntnis von diesem Preisauftschreiben erhielt, an die Preise eine Berichtigung schickte, in der er die Preisauftschreiben für einen Nachdruck erklärt, und den „Verleger“ kennzeichnete. War doch dieser Verleger niemand anders als ein Scheling, der nach berühmten Müttern von May sogar Geld zu erlösen verucht hatte. Die „Gegenwart“ (Verlag Hilliger) hatte in ihrer Nr. 50 (1910) ungeschriften Artikel wie der Kunstmord gebracht, in Nr. 51 (1910) aber brachte sie schon die Richtigstellung May's. Deshalb brachte nicht auch der Kunstmord eine solche Richtigstellung? — Hieraus zeigt es sich so recht, wie leicht der Kunstmord alles glaubt, was gegen May spricht, für May selbst aber nichts sprechen läßt.“

Eins jedoch möchte ich noch sagen inbetreff der moralischen Hinrichtung May's. Denn vor zweitens daran, daß die oben zitierte Stelle aus dem 1. Maiheft 1912 des Kunstmordt ein moralische Hinrichtung ist? Niemand außer — vom Kunstmord selbst. Sagt er doch nach alldeutsch: „Aedenfalls liegt es mir fern, ihn (May) nach dem Tode moralisch richten zu wollen.“ Der Geist zwar ist willig, das Fleisch aber schwach! Wenn hier nun gegen den Kunstmord verürgarkenkt ist, so ist das nicht etwa aus Feindseligkeit gegen seine Verlebungen geschehen, nein, nur in der Nebenzeigung, daß er im Falle May auf einer ganz falschen Bahn ist. Mögt er dies hierdurch erkennen und umlehren auf diesem Wege.“